

ARTYKUŁY

HELENA ZOLL-ADAMIKOWA

GRÄBERFELDER DES 8./9. - 10/11. JHS. MIT SKANDINAVISCHEN KOMPONENTEN IM SLAWISCHEN OSTSEERAUM*

Die Ausbreitung der skandinavischen Importware in den slawischen Ländern an der Ostsee ist dank den zahlreichen Publikationen, vor allem aus der Feder von J. Žak (1962; 1963; 1967; 1967a; 1988), W. Łosiński (1974; 1979; 1988), U. Schoknecht (1977), D. Warnke (1988), I. Gabriel (1988), M. Müller-Wille (1988) und anderen Forschern, relativ gut bekannt. Zu diesen Waren gehören einerseits Funde, die für das eigentliche skandinavische Kulturmilieu charakteristisch waren, andererseits Produkte entweder westeuropäischer Herkunft oder orientalischer Provenienz, die jedoch mittels Handelsemporien in Nord- und Osteuropa überliefert wurden.

Weniger Aufmerksamkeit wurde in der Fachliteratur der Anwesenheit von Skandinaviern im südlichen Ostseeraum sowie der Charakteristik ihrer Besiedlung gewidmet. Mangels schriftlicher Überlieferungen zu diesem Thema (mit Ausnahme derer über die dänischen Kaufleute aus Reric), verneinten sogar etliche Forscher die direkte Anwesenheit der Wikinger in slawischen Ländern oder begrenzten sie auf sporadische, vereinzelte Ereignisse (z. B. Žak 1988; Herrmann 1978; 1982). Seit dem Ende der 1970-er Jahre erscheinen jedoch Veröffentlichungen, wo man auf die Aktivität des skandinavischen Elementes im 9.-10. Jh. in der Besiedlung einiger günstigen Plätze oder sogar größeren Enklaven entlang des südlichen Küstenraumes hingewiesen hat (Schoknecht 1977; Łosiński 1979; 1988; Zoll-Adamikowa 1979; 1981; 1988); teilweise akzeptierten diese Konzeption I. Gabriel (1985) und D. Warnke (1983; 1987), letzters sogar auch L. Le-ciejewicz (1994/1995) und J. Herrmann (1994/1995).

* Dieser Aufsatz umfasst den umgearbeiteten und mit Literaturangaben versehenen Text des Vortrags, der auf dem internationalen 2. Ostseekolloquium *Gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung des Ostseeraumes von Christi Geburt bis um 1200* im Oktober 1992 auf Bornholm gehalten wurde.

Die Materialgrundlage für die oben erwähnte Behauptung bilden vor allem die Gräberfelder des 9.-10. Jhs.; in den letzteren Jahren ist auch die Zahl der Siedlungs- und Produktionsfundstellen gestiegen, die gewöhnlich von den Grabstätten begleitet werden. Prämissen, die auf die Anwesenheit zahlreicher skandinavischer Gruppen im südlichen Ostseeraum hinzudeuten scheinen, ergeben sich aus der Analyse von drei Tätigkeits-sphären der Bevölkerung: I. der Begräbnissitten, II. der Lebensweise und des Lebensniveaus der Bestatteten, III. der Struktur und Topographie der besiedelten Plätze. Im folgenden werden alle drei Beweiskomplexe in Kürze charakterisiert.

I. In der heidnischen Periode gehört das von den Ostseeslawen besiedelte Gebiet (sowie das ganze nördliche Slawentum) zu einer großen "bestattungslosen" Provinz, Zone A (Zoll-Adamikowa 1988), wo – mit wenigen Ausnahmen¹ – keine Gräber mit bisherigen Ausgrabungsmethoden nachgewiesen werden können. Da intensive Besiedlung dieser Gebiete von anderen Fundstellenkategorien (wie Burgwälle und Siedlungen) bestätigt wird, darf man vermuten, daß hier eine Art von oberirdischen Brandbestattungen vorherrschte, die nicht auf Hügelgipfeln (wie in der südlichen Zone C), sondern auf der ebenen Bodenoberfläche bzw. in flachen Eintiefungen aufbewahrt wurden.

Mit dem ausgehenden 8. und dem beginnenden 9. Jh. begegnet man im Küstenraum einer neuen Sepulkralzone G. Das *Novum* besteht: 1. im Auftauchen von archäologisch faßbaren Gräbern, 2. in dem angewandten Biritualismus, 3. in der intentionellen Lokalisation des Leichenbrandes und 4. in der Qualität und Quantität des Grabinventars. Diese Gräber stellen eine für das slawische Totenbrauchtum völlig fremde Erscheinung dar. Es handelt sich um sechs sichere und fünf vermutete Gräberfelder (Karte 1), die vor allem in dem breit genommenen Odermündungsraum vorkommen (Koszalin, Kępsko, Świelubie, Skronie, Wolin – Fst. 8 und 9, Menzlin, Ralswiek); vereinzelte vermutete Nekropolen erscheinen weiter nach Westen (Pöppendorf, Oldenburg-Starigard) oder nach Osten, an der unteren Weichsel (Stężyca)².

Die oben erwähnten Begräbnisplätze sind weder in der Chronologie noch im Grabbrauchtum einheitlich. Zu den ältesten, aus der Zeit von der Wende des 8. und 9. Jhs. bis zur Wende des 9. und 10. Jhs., zählen die Gräberfelder von Menzlin, Świelubie, Skronie und ein Teil der Bestattungen von Ralswiek. Zu den spätesten gehören die beiden Nekropolen von Wolin und die Mehrheit der Grabhügel von Ralswiek, die aus der 2. Hälfte des 10. und dem Anfang des 11. Jhs. stammen. Ein Teil der Grabstätten weist nur Brandbestattungen auf (Menzlin, Skronie, Stężyca), ein Teil Brand- und Körper-

¹ Es handelt sich um einzelne Urnen- oder urnenlose Brandbestattungen mit frühslawischer Keramik der Sukower bzw. Feldberger Gruppen von Golchen, Pasewalk, Putzar, Redentin und Rostock-Dierkow (Warnke 1992).

² Das neuentdeckte birituelle Gräberfeld aus dem 8. und frühen 9. Jh. von Groß Strömkendorf (Jöns, Lüth, Müller-Wille 1997), ist hier nicht erwähnt worden, obwohl gewisse Merkmale auf seine Ähnlichkeit mit den Nekropolen der Zone G hinzudeuten scheinen. Mit endgültiger Klassifizierung der dort angewandten Begräbnissitten wie auch der ethnischen Zusammensetzung der beigesetzten Bevölkerung, muß man bis zur Quellenveröffentlichung aus der Fundstelle warten.

bestattungen (Ralswiek, Świelubie, Wolin 8 und 9); vier Gräberfelder umfassen ausschließlich Körpergräber (Einzelbestattungen von Koszalin und Kępsko, mehrere von Oldenburg und Pöppendorf). Auf diesen Nekropolen stellen die Hügelgräber die überwiegende Grabform dar; Flachgräber kennzeichnen nur vier von ihnen (Oldenburg, Menzlin, Wolin 8 und Kępsko). Trotz dieser Differenzierung des Ritus und der Bestattungsform bilden die oben genannten Grabstätten ein spezifisches Sepulkralphänomen, was eine eigenartige Begräbniszone auszusondern erlaubt. Man kann acht charakteristische Merkmale dieser Zone aufzählen, obwohl nicht alle von ihnen auf jedem und demselben Gräberfeld vorkommen.

1. Das parallele Anwenden von Körper- und Brandritus, bei entschiedenem Übergewicht des letztgenannten. Mit Ausnahme des Gräberfeldes von Wolin 8, wo man vor allem die Körperbestattungen freigelegt hat, wurden auf den übrigen birituellen Grabstätten nicht mehr als 15% der Population gemäß dem Inhumationsritus beigesetzt. Es handelt sich hier einerseits um die sich mit Grabform und reichem Inventar besonders auszeichnenden Bestattungen (Ralswiek), andererseits um beigabenlose, in Hocker- bzw. Bauchlage oder zerstückelt am Rande der Hügelgräber begrabene Tote (Ralswiek, Świelubie, Wolin 9).

2. Die Kremation erfolgte in der Regel nicht am Bestattungsort, sondern in mehrfach genutzten Ustrinen (Menzlin), jedoch wurden ca 15% der Hügel in Ralswiek über den Scheiterhaufenresten aufgeschüttet.

3. Unter den Hauptbestattungen in Brandhügeln überwiegen entschieden die Beisetzungen unter dem Hügelmantel, meistens in Form von muldenartigen Brandschüttungen, zuweilen von flachen Grubengräbern; die Neben- bzw. Nachbestattungen finden sich in oder auf den Aufschüttungen und am Rande bzw. zwischen den Hügeln. Das einzige flache Brandgräberfeld (Menzlin) weist Brandgrubenbestattungen und mit Scheiterhaufenresten überschüttete Urnengräber auf.

4. Es zeichnet sich deutliches Übergewicht der Einzelgräber ab. Mehrfachbestattungen erscheinen vor allem in Grabhügeln als Neben- bzw. Nachbestattungen; sie kommen jedoch nur in 25% (Ralswiek) bis 45% (Świelubie) der Hügel vor.

5. Auf den Brandgräberfeldern sind – obwohl im geringen Prozentsatz – bestattungslose Hügel, d. h. Kenotaphien, vorhanden.

6. Świelubie, das einzige Hügelgräberfeld des 9. Jhs., von dem die anthropologischen Bestimmungen vorliegen, weist einen großen Anteil von Männerbestattungen (etwa 65%) auf; auf den späteren Nekropolen (Ralswiek) zeichnet sich schon ein Gleichgewicht zwischen den Männer-, Frauen- und Kindergräbern ab.

7. In der Ausstattung der Brandgräber finden sich zahlreiche Nägel, Niete, Beschläge, die die Verwendung von Booten, genagelten Holzsärgen bzw. Wagenkasten bezeugen. Die Flachgräber von Menzlin wurden von schiffs- und kreisförmigen Steinsetzungen umgeben oder von Pflasterungen bedeckt. Auf dem Körpergräberfeld von Oldenburg lagen die Toten in Baumsärgen, ausnahmsweise in Wagenkasten und in dem Holzkammergrab.

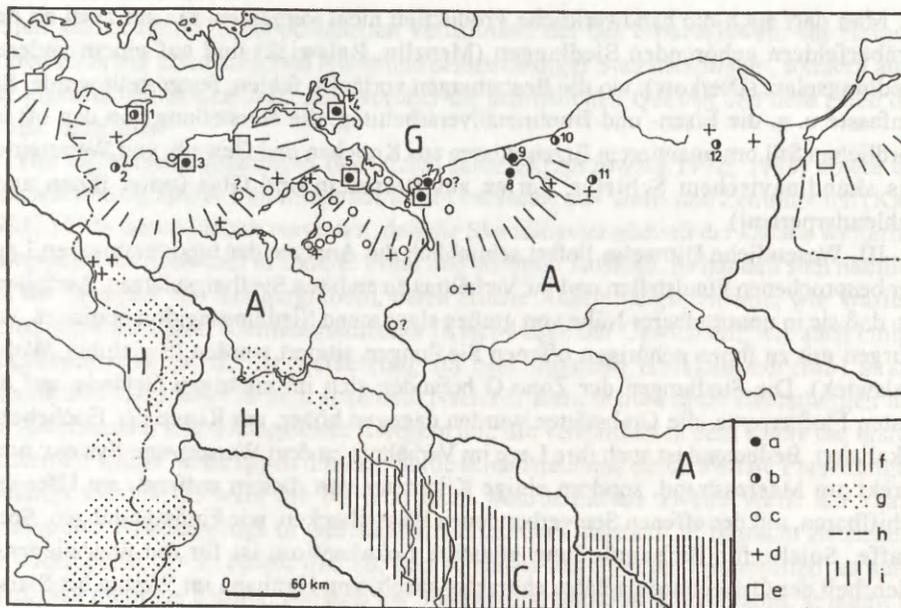
8. Die älteren Nekropolen, aus dem 9. Jh., kennzeichnet ein relativ hoher Anteil der nichtkeramischen Funde (ca 4,5 Stück pro Grab) und Gegenständen fremder Provenienz,

oft in Luxusausführung; auf den späteren Grabstätten nimmt die Zahl dieser Funde allmählich ab. Außer den oben erwähnten Beschlägen, Nieten und Nägeln dominieren in der Ausstattung verschiedenartige Schmuckgegenstände und Trachtbestandteile, Hauseinrichtungs- und Vergnügungsutensilien, Kaufmannsattribute. Auffallend ist dabei – mit Ausnahme von Oldenburg – die geringe Anzahl von Waffen und Reiterausrüstung.

Die Leichenverbrennung und die Hügelgrabform ausgenommen, sind die beschriebenen Sepulkralerscheinungen für die slawischen Gräberfeldern unbekannt. Funde fremder Herkunft könnte man durch die Kontakte mit der Außenwelt erklären, Kontakte, die im Küstengebiet viel intensiver als im Binnenland gewesen sein müßten. Die Hypothese erläutert jedoch die Genese des Begräbnisritus nicht; der Ritus war keine Ware und konkrete Menschengruppen müßten seine Träger gewesen sein. Zu den für die Slawen fremden Merkmalen zählt vor allem der Biritualismus (selbst das Vorkommen von Körperbestattungen ist bemerkenswert), ferner die intentionelle Aufbewahrung des Leichenbrandes unter der Hügelaufschüttung, die Existenz von Kenotaphien, von Kremationen an Ort und Stelle, das Vorhandensein von Schiffssetzungen, Booten, genagelten Holzkisten, Baumsärgen, zuweilen von Wagenkästen, Holzkammergräbern und von Leichenzerstückelungen.

Die Mehrheit dieser Maßnahmen findet Analogien entweder direkt im nördlichen Kulturkreise oder im Milieu der beiderseits der Ostsee bzw. in Osteuropa gelegenen internationalen Hafen- und Handelszentren, wo jedoch das skandinavische Element dominierte. Die Baumsärge wurzeln dagegen wahrscheinlich in den Bestattungssitten der alten Sachsen. Ohne direkte Vorbilder scheint nur die Bestattungsart in Brandhügelgräbern zu sein, d. h. die muldenförmige Brandschüttungen an der Hügelsohle, die sowohl den Leichenbrand, die Beigaben wie auch die Scheiterhaufenreste enthielten. In Nordeuropa fehlen anscheinend genaue Analogien zu dieser Beisetzungsform, obwohl einige ähnliche Erdhügel in Nordjütland (Ramskou 1950) oder in Mittelschweden (Ambrosiani 1964) angetroffen wurden. Mehrere Grabhügel dieser Art sind jedoch für die osteuropäischen, von den Warägern beeinflussten Gräberfelder des Timerevo-Gnězdovo-Šestovica Typs charakteristisch.

Die obige Argumentation betrifft freilich nur die Genese, die Wurzeln des Totenbrauchtums in der Zone G; mit wenigen Ausnahmen kann man die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten nicht bestimmen. In diesem Kontext muß man die vor einigen Jahren entdeckte Gruppe von Flachgräberfeldern des Alt Käbelich Typs erwähnen (Schmidt 1992; 1996). Charakteristisch für diese Nekropolen sind sehr große, flache, wahrscheinlich mit Holz bedeckte Grabgruben, die mehrfache Brand- und zuweilen auch Körperbestattungen enthielten. Sie weisen einige Merkmale der Zone G auf, u. a. das Vorkommen von Ustrinen, Tierknochen und zu einem geringen Prozent der, oft unvollständigen, Körperbestattungen, meistens von Klein-Kindern. Die Gräberfelder vom Typ Alt Käbelich treten entweder auf dem Gebiet der Zone G oder auf ihrem Rande auf (Karte 1) und erscheinen erst nach der Mitte des 9. Jhs. Die Zukunft wird es zeigen, ob sie für die ganze, bis jetzt bestattungslose Zone A repräsentativ sind (Łosiński 1993; Schmidt 1996), oder ob es sich um eine lokale, unter den aus der Zone G wirkenden Impulsen entstandene Sepulkralerscheinung handelt (Zoll-Adamikowa 1988, 196-198).



Gräberfelder des 9.-10. Jhs. im slawischen Ostseeraum:

a-b – Gräberfelder der Zone G (a – sichere, b – vermutliche), c – Gräberfelder des Alt Käbelich Typs (nach Łosiński 1993 und Schmidt 1996), d – andere Gräberfelder, e – archäologisch bewiesene Hafen- und Handelszentren, f-g – Bestattungszonen im westslawischen Binnenland (f – Zone C mit Brandhügelgräbern, g – Zone H mit flachen Körpergräbern), h – Grenze des slawischen Siedlungsbereiches, i – Gebiete mit Spuren der skandinavischen Besiedlung;
 1 – Oldenburg (Starigard), 2 – Pöppendorf, 3 – Groß Strömkendorf, 4 – Ralswiek, 5 – Menzlin, 6 – Wolin Fst. 9 (Galgenberg), 7 – Wolin Fst. 8 (Mühlenberg), 8 – Skronic, 9 – Świacubie (Zwilipp), 10 – Koszalin, 11 – Kępsko (Mühlencamp), 12 – Steżycza.

II. Die als Ausstattung mitgegebenen Gegenstände sprechen dafür, daß die auf den Gräberfeldern der Zone G beigesetzte Bevölkerung nicht nur nach den skandinavischen bzw. nach den in den internationalen Seehandelsplätzen herrschenden Sitten bestattet wurde, sondern daß sie nach denselben Sitten lebte, wohnte, sich anzog und vergnügte. Diese Vermutung scheinen verschiedenartige Fundkategorien zu bestätigen. Es sind einerseits etliche Trachtbestandteile, wie die von den Slawen nicht getragenen Fibeln, die mit Beschlägen und Riemenzungen versehenen Gürtel, die mit Gold- bzw. Silberdraht durchwirkten Textilien (Posamente), Halbedelstein-, Glas- und Goldperlen, Bronze- und Goldkettchen (wohl zu Doppelfibeln gehörend), andererseits die Hauseinrichtungselemente, wie Schlüssel, Schatullen, Nadelbüchsen, Trinkhörner, Glas- und Metallgefäße und Spielgegenstände, wie die zahlreichen Spielsteine und ein Satz von Geweiþpionen für das Kampfspiel *hnefatafl* (Gabriel 1985). Eine besondere Gruppe der Beigaben bilden Gewichte und Münzen, vor allem sassanidische und arabische, zuweilen auch westeuropäische.

Man darf auch die handwerkliche Produktion nicht vergessen, die auf zwei zu den Gräberfeldern gehörenden Siedlungen (Menzlin, Ralswiek) und auf einem anderen Siedlungsplatz (Dierkow), wo die Bestattungen vorläufig fehlen, festgestellt wurde. Sie umfasste u. a. die Eisen- und Buntmetallverarbeitung, die Herstellung von den oft im nördlichen Stil ornamentierten Erzeugnissen aus Knochen und Geweih, von Wetzsteinen aus skandinavischem Schiefer, Perlen aus Bernstein und Glas (unter ihnen auch Schleuderperlen!).

III. Wesentliche Hinweise liefert schließlich die Analyse der topographischen Lage der besprochenen Fundstellen und ihr Verhältnis zu anderen Siedlungsplätzen. Auffallend ist, daß sie in unmittelbarer Nähe von großen slawischen Siedlungsagglomerationen, wie Burgen mit zu ihnen gehörigen offenen Siedlungen situiert wurden (Świelubie, Wolin, Ralswiek). Die Siedlungen der Zone G befanden sich im niedrigen Gelände, auf der ersten Flußterrasse, die Grabstätten wurden dagegen höher, am Rande der Hochebene, lokalisiert. Bedeutend ist auch ihre Lage im Verhältnis zu dem Wasserwege-System: nicht direkt am Meeresstrand, sondern einige Kilometer von diesem entfernt, am Ufer von schiffbaren, mit der offenen See verbundenen Wasserbecken, wie Flußmündungen, Seen, Haffe. Solche für Hafengründung günstige Lokalisation, ist für die überwiegende Mehrheit der Ostseehandelsplätze charakteristisch, von Haithabu im Westen bis Staraja Ladoga im Osten.

Aufgrund der obigen Ausführungen kann man voraussetzen, daß im ausgehenden 8. und beginnenden 9. Jh. die Gruppen von Fremden, am wahrscheinlichsten von Wikingern, im südlichen Ostseegebiet in der Nähe von großen slawischen Burgen oder Seehandels-emporien siedelten; sie beschäftigten sich vor allem mit Handel und handwerklicher Produktion. Ihre materielle Hinterlassenschaft besteht – neben einigen riesengroßen Siedlungsplätzen – hauptsächlich in den Gräberfeldern der Zone G. Die Grabstätten der Einheimischen bleiben, mit wenigen Ausnahmen (z. B. Typ Alt Käbelich), noch immer nicht faßbar, obwohl sie wesentlich zahlreicher als die der Ankömmlinge gewesen sein mußten (darauf weisen viele Burgwälle und offene Siedlungen hin). Das fast gänzliche Fehlen von Waffenbeigaben in den Gräbern sowie andere indirekte Prämissen scheinen darauf hinzudeuten, daß die Skandinavier im Einvernehmen mit den Slawen im Namen gegenseitigen Nutzens im südlichen Ostseeraum ankamen und siedelten. Gewisse Erscheinungen auf den späteren Gräberfeldern, wie die abnehmende Zahl der Import- und Luxuswaren, das fehlende Übergewicht von Männerbestattungen, das Aufhören von typischen Sepulkralmerkmalen und Fundstellen der Zone G, dürften ein Zeugnis davon ablegen, daß sich im Laufe des 10. und in der 1. Hälfte des 11. Jhs. die Fremden mit der ansässigen Bevölkerung vermischt haben und allmählich assimiliert wurden.

Die erste Hälfte des 11. Jhs. bedeutet somit das Ende einer konkreten Periode skandinavischer Anwesenheit im slawischen Ostseeraum. Vergleicht man die analogische Besiedlungsweise des südlichen wie auch des östlichen Küstengebietes und Osteuropas von den Wikingern, so stellt sich die Frage, warum das westslawische Binnenland – anders als das ostslawische – von den Skandinaviern nicht besetzt wurde. Die Antwort liegt offensichtlich in dem Fehlen eines direkten Wasserweges *iz Varjag v Greki* (von den Warägern zu den Griechen) durch die westslawischen Länder. Nicht ohne Bedeutung

waren jedoch ebenfalls die politischen Verhältnisse bei den Ostseeslawen: das Herausbilden nicht nur einheimischen Adels und selbstständiger Stammesfürsten, sondern auch der eigentlichen Staatsstrukturen, worüber die schriftlichen Quellen seit dem Ende des 8. Jhs. berichten.

Die Gräberfeldergrabungen der letzten Jahre (Krzyszowski 1992; 1995) sowie die Neubearbeitung älterer frühmittelalterlicher Grabfunde aus West- und Zentralpolen (Kara 1991; 1992) lassen jedoch vermuten, daß die Skandinavier südlich der Ostsee weiterhin anwesend waren, obwohl in anderer Form und anderem Ausmaß. Es handelt sich nämlich um die Gruppen von Kriegergräbern, deren etliche Ausstattungselemente, wie Waffen, Reiterausrüstung bzw. Kaufmannszubehör (Klappwaage mit Gewichten), wie auch einige Begräbnissitten (z. B. die Beisetzung im beschlagenen Holzkammergrab) skandinavischen Ursprungs zu sein scheinen. Nach M. Kara deuten diese Bestattungen auf die Anwesenheit von wikingschen Kriegern hin, die vermutlich in dem Heere der ersten Piasten als elitäre Soldtruppen dienten. Sollte seine Annahme durch weitere Forschungen bestätigt werden, so wäre die bis jetzt nicht wahrnehmbare zweite Welle der skandinavischen Ankömmlinge in westslawischen Ländern ernsthaft in Betracht zu ziehen; sie scheinen in der 2. Hälfte des 10. und 1. Hälfte des 11. Jhs. eingetroffen zu sein, allerdings nicht als Siedler, sondern als Söldner und nicht im Küstenraum, sondern in den westlichen und zentralen Regionen des polnischen Staates.

*Instytut Archeologii i Etnologii PAN
Oddział w Krakowie*

BIBLIOGRAPHIE

- Ambrosiani Björn
1964 *Fornlämningar och bebyggelse*, Uppsala.
- Gabriel Ingo
1985 *Brettspiel in Oldenburg vor Tausend Jahren*, [in:] *750 Jahre Stadtrecht Oldenburg in Holstein*, Oldenburg, S. 207-220.
- 1988 *Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg*, BRGK 69, S.103-291.
- Herrmann Joachim
1978 *Ralswiek auf Rügen - ein Handelsplatz des 9. Jahrhunderts und die Fernhandelsbeziehungen im Ostseegebiet*, "Zeitschrift für Archäologie" 12, S. 163-180.
- 1982 *Slawen und Wikinger in der Frühgeschichte der Ostseevölker*, [in:] *Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker*, Berlin, S. 9-148.
- 1994/1995 *Frühe Seehandelsplätze am "äußersten Ende des westlichen Ozeans"*. *Geschichtliche Grundlagen, siedlungstopographische Strukturen und ethnische Herkunft ihrer Bewohner*, "Acta Praehistorica et Archaeologica" 26/27, S. 57-72.

- Jöns Hauke, Lüth Friedrich, Müller-Wille Michael
1997 *Ausgrabungen auf dem frühgeschichtlichen Seehandelsplatz von Graß Strömkendorf, Kr. Nordwestmecklenburg. Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes*, "Germania" 75, S. 193-221.
- Kara Michał
1991 *Z badań nad wczesnośredniowiecznymi grobami z uzbrojeniem z terenu Wielkopolski*, [in:] *Od plemienia do państwa. Śląsk na tle wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny Zachodniej*, Wrocław-Warszawa, S. 99-120.
1992 *The graves of the armed Scandinavians from the early and middle Viking period in the territory of the first Piast state*, [in:] *Medieval Europe 1992. Pre-printed Papers 4*, York, S. 167-177.
- Krzyszowski Andrzej
1992 *Wstępne wyniki badań archeologicznych na wczesnośredniowiecznym cmentarzysku szkieletowym z X/XI-XI wieku w miejscowości Sowinki, gm. Mosina, woj. poznańskie, stanowisko 23 A*, "Wielkopolskie Sprawozdania Archeologiczne" 1, S. 83-102.
1995 *Ein reiches Gräberfeld aus dem 10./11. Jh. in Sowinki bei Poznań*, Sl. Ant. 36, S. 49-71.
- Leciejewicz Lech
1994/1995 *Skandinavien im Oder- und Weichselgebiet 800-1200*, "Acta Praehistorica et Archaeologica" 26/27, S. 73-82.
- Łosiński Władysław
1974 *Srebrny wystrój odzieży z wczesnośredniowiecznego cmentarzyska w Świelubiu w powiecie kolobrzeskim*, [in:] *Studia Archaeologica Pomeranica*, Koszalin, S. 159-175.
1979 *Die Kontakte zwischen Pommern und Skandinavien im frühen Mittelalter im Lichte von Forschungen im unteren Parsęta-Flußgebiet*, [in:] *Rapports du III^e Congrès International d'Archéologie Slave I*, Bratislava, S. 513-518.
1988 *Chronologia naphywu najstarszej monety arabskiej na terytorium Europy*, Sl. Ant. 31, S. 93-181.
1993 *Groby typu Alt Käbelich w świetle badań przeprowadzonych na cmentarzysku wczesnośredniowiecznym w Świelubiu pod Kolobrzegiem*, Prz. Arch. 41, S. 17-34.
- Müller-Wille Michael
1988 *Fremdgut und Import östlicher Provenienz in Schleswig-Holstein (9.-12. Jahrhundert)*, BRGK 69, S. 740-783.
- Ramskou Thorkild
1950 *Viking Age Cremation Graves in Denmark*, "Acta Archaeologica" 21, S. 137-182.
- Schmidt Völker
1992 *Lieps. Die slawischen Gräberfelder und Kultbauten am Südennde des Tollensesees, Lübstorf*.
1996 *Ein slawisches birtuelles Gräberfeld von Alt Käbelich, Lkr. Mecklenburg-Strelitz*, "Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern" 43, 1995, S. 83-113.
- Schoknecht Ulrich
1977 *Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene*, Berlin.
- Warnke Dieter
1983 *Das frühmittelalterliche Hügelgräberfeld in den "Schwarzen Bergen" bei Ralswiek, Kr. Rügen*, [in:] *Bodendenkmalpflege und archäologische Forschung*, Berlin, S. 165-173.
1987 *Skandinavische Einflüsse im nordwestslawischen Siedlungsgebiet vor dem 10. Jh. u. Z.*, "Das Altertum" 33, S. 222-229.

- 1988 *Frühstädtische Zentren bei den Nordwestslawen*, "Fennoscandia Archaeologica" 5, S. 69-77.
- 1992 *Eine Urne der Sukower Gruppe aus der frühstädtischen Siedlung Rostock-Dierkow*, "Ausgrabungen und Funde" 37, S. 156-161.
- Z o l l - A d a m i k o w a Helena
- 1979 *Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski. II. Analiza, wnioski*, Wrocław.
- 1981 *Einheimische und fremde Elemente im Grabkult der Ostseeslawen*, "Offa" 37, S. 184-196.
- 1988 *Przyczyny i formy recepcji rytuału szkieletowego u Słowian nadbałtyckich we wczesnym średniowieczu*, Prz. Arch. 35, S. 183-229.
- Ż a k Jan
- 1962 *Studia nad kontaktami handlowymi społeczeństw zachodniosłowiańskich ze skandynawskimi od VI-VIII w. n. e.*, Wrocław.
- 1963 *"Importy" skandynawskie na ziemiach zachodniosłowiańskich od IX do XI w. (część katalogowa)*, Poznań.
- 1967 *"Importy" skandynawskie na ziemiach zachodniosłowiańskich od IX do XI wieku. Część analityczna*, Poznań.
- 1967a *"Importy" skandynawskie na ziemiach zachodniosłowiańskich od IX do XI wieku. Część syntetyczna*, Poznań.
- 1988 *Das Problem der skandinavischen "Importe" im Oder-Weichsel-Raum während des 9.-11. Jahrhunderts*, BRGK 69, S. 675-689.

HELENA ZOLL-ADAMIKOWA

CMENTARZYSKA VIII/IX - X/XI W.
Z KOMPONENTAMI SKANDYNAWSKIMI
NA POŁUDNIOWYCH WYBRZEŻACH
BAŁTYKU

(streszczenie)

W badaniu stosunków słowiańsko-skandynawskich koncentrowano się głównie nad zagadnieniem tzw. importów, mniej uwagi poświęcając fizycznej obecności przybyszów z północy w nadbałtyckich połączach Słowiańszczyzny. Dopiero w ostatnich 20-tu latach zaczęły ukazywać się prace wskazujące na aktywność Skandynawów w zasiedlaniu niektórych nadmorskich ośrodków czy większych enklaw. Podstawę źródłową tych poglądów dostarczyły przede wszystkim cmentarzyska z IX-X w.; ostatnio wzrasta też liczba stanowisk osadowych i produkcyjnych.

11 cmentarzysk, które pojawiają się od Wagrii po ujścia Wisły po przełomie VIII i IX w. (mapa 1), stanowi pewne *novum* w północnej i zachodniej Słowiańszczyźnie,

gdzie pochówki miejscowej ludności praktycznie nie są dotąd wykrywalne (strefa A). Cmentarzyska te, aczkolwiek niejednolite pod względem chronologii funkcjonowania czy typu niektórych obrzędów, pozwalają na wyróżnienie odrębnej strefy sepulkralnej G, którą znamionuje charakterystyczny zespół praktyk pogrzebowych. Należą do nich: 1. występowanie pochówków szkieletowych i grobów płaskich przy zdecydowanej przewadze pochówków ciałopalnych i kurhanowej formy grobu; 2. sypanie niekiedy kopców nad resztkami stosu, choć przeważnie kremacji dokonywano poza miejscem przyszłej mogiły; 3. sytuowanie pochówków głównych w kurhanach ciałopalnych **pod** nasypem (najczęściej w postaci kopułkowatych grobów warstwowych), zaś pochówków dodatkowych i wtórnych – w nasypie lub na jego powierzchni; 4. przewaga grobów jednostkowych nad zbiorowymi; 5. istnienie niedużego odsetka grobów pustych, kenotafów; 6. dominowanie pochówków męskich na cmentarzysku z IX w., a wyrównana struktura płci i wieku na nekropolach późniejszych; 7. w wyposażeniu występowanie licznych gwoździ, nitów i okuć, wskazujących na chowanie zmarłych bądź w łodziach, bądź w okutych trumnach czy skrzyniach wozowych, otaczanie zaś płaskich grobów ciałopalnych kolistymi lub łodziopodobnymi obstawami kamiennymi; 8. obecność w inwentarzu grobów starszych znacznej liczby przedmiotów nieceramicznych, w tym tzw. importów i przedmiotów z cennych surowców, przy prawie zupełnym braku elementów uzbrojenia i wyposażenia jeździeckiego.

Wyjąwszy obrzęd ciałopalenia i kurhanową formę grobu, pozostałe zjawiska sepulkralne nie są znane na cmentarzyskach Słowian. Uderza szczególnie sam fakt pojawienia się grobów uchwytnych przez archeologa, dalej stosowanie zarówno kremacji, jak i inhumacji, składanie przepalonych szczątków pod nasypem mogiły, istnienie kenotafów, łodzi, okutych trumien, skrzyń wozowych, grobu komorowego, czy przypadków rozcząstkowywania zwłok. Większość tych praktyk znajduje analogie albo wprost w północnym kręgu kulturowym, albo w milieu rozsianych po obu stronach Bałtyku międzynarodowych ośrodków portowo-handlowych, czy też na cmentarzyskach wareskich w Europie wschodniej.

Niektóre szczególne elementy wyposażenia przemawiają za tym, że ludność spoczywająca na nekropolach strefy G, nie tylko pochowana była wedle zwyczajów skandynawskich czy panujących w międzynarodowych centrach nadbałtyckich, lecz także wedle tych zwyczajów ubierała się, mieszkała i bawiła. Świadczą o tym m. in. części stroju, np. obce Słowianom zapinki, łańcuszki (zapewne łączące zapinki podwójne), pasy z okuciami, obszyvky odzieży przetykane drogocenną nicią (pasamony), przybory i sprzęty domowe, jak klucze, szkatułki, okute rogi do picia, metalowe i szklane naczynia, akcesoria do gier w postaci kostek i pionków, w tym popularnej na północy gry *hnefatafl*, a także przedmioty związane z handlem, np. odważniki i monety. Na osadach strefy G ujawniono również wytwórczość rzemieślniczą, m. in. obróbkę żelaza i metali kolorowych, produkcję zdobionych w północnym stylu przedmiotów z kości i rogu, osełek z łupku skandynawskiego, paciorków ze szkła i bursztynu.

Istotnych wskazówek dostarcza też analiza położenia omawianych stanowisk na tle sieci osadniczej i topografii terenu. Obiekty strefy G lokowane są zazwyczaj w sąsiedztwie słowiańskich aglomeracji osadniczych, cmentarzyska na skraju wysoczyzny, a osady

